

# des Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

(vormals: Monatschrift des Vereins für die Interessen der Hausangestellten, 9. Jahrg.)

Für Mitglieder kostenlos.  
Für Nichtmitglieder jährlich 2 Mark.  
Erscheint zu Anfang jeden Monats.

Mai 1909

Redaktion und Expedition:  
Ida Baar, Wilmersdorf, Kaiserplatz 15.  
Redaktionschluß am 22. j. M.

## Maitag — feiertag!

Mit dem knospenden und blühenden Frühling zieht die Sehnsucht in die Herzen, auch teilzunehmen an Schönheit, Glück und Freude. Der Wunsch, den Frühling mit all seinen Herrlichkeiten, die die wärmende Sonne, wie hervorgezaubert, zum Leben erweckt hat, genießen zu können, ist gewaltig in uns. Ja, wenn wir so hinauskömten in den schönen Wald, beim Sonnenschein und Vogelklang, am frischen Grün und den Blumen, die so lange verschwunden waren, uns zu freuen. Die Lungen und die Herzen mit frischer Frühlingsluft zu füllen. Allen Gram und alle Trauer abzuwerfen und so recht froh zu sein, ach, nur einen Tag. — Wird uns nicht mit dem wachsenden Verlangen nach Freiheit und Freude unsere eigene Unfreiheit immer klarer? Wir erkennen immer mehr unsere traurige Lage, unsere Abhängigkeit. Gewiß, allen Menschen blüht der Frühling, doch die wenigsten haben Zeit, sich daran zu freuen. Der größte Teil der Menschheit ist das ganze Jahr hindurch vergraben in seiner Arbeitsstätte. Sie hören nicht das Brausen des Frühlings, sie sehen nicht sein Blühen, ja, sie sehen oft die Sonne nicht. Und warum? Unsere Hausangestellten wissen es am besten von daheim, aus ihrem Elternhause, weil die Armen alle, die da schaffen uns tägliche Brot, nicht aufblicken dürfen von ihrer Arbeit. Der kärgliche Lohn duldet keine Pause, keinen Feiertag.

Wohl bestehen noch die christlichen Feiertage. Doch sie sind, wie der Glaube an alle die christlichen Mythen (Sagen-Dichtungen) im Verblissen begriffen. Es gibt wohl nicht mehr viele Menschen, die an den Feiertagen Weihnacht, Ostern, Pfingsten nur wegen der diesen Festen von der Kirche angehängten Bedeutung die Arbeit ruhen lassen.

Jeder sehnt sich nur nach einer Ausspannung, nach einer Pause in dem großen Hasten. Ursprünglich hatten auch wohl die Vertreter der Kirche ein Interesse daran, der arbeitenden Menschheit diese Festtage durch Arbeitsruhe recht lieb und wert erscheinen zu lassen. Um so fester wurzelte dann das Vertrauen zu der Geistlichkeit und damit der Glaube an ihre Worte. Später, als die Vertreter der Industrie einflußreicher waren im Staat als die der Geistlichkeit, mußten die verschiedenen Arbeitergruppen um die Sonntags- und Feiertagsruhe lange Kämpfe führen. Anderen Arbeitergruppen, dazu gehören auch die Hausangestellten, ist es z. B. noch nicht einmal erlaubt, selbst an den vom Staat eingefesteten kirchlichen Feiertagen, die Arbeit ruhen zu lassen. (Nur sehen darf nach dem Gesetz die Arbeit niemand, weil sie die Frömmigkeit irgend jemandes verletzen könnte.) Ja, im Gegenteil, an den kirchlichen Feiertagen gibt es gerade für die Hausangestellten doppelt und dreifach zu tun, so daß ihnen im ganzen Jahre keine Unterbrechung des ewigen Einerlei des Alltagslebens gegönnt ist. Einmal wenigstens frei sein im Jahre und zwar an einem Tage, den die Arbeiterschaft selbst zum Feiertag erhoben hat, dem 1. Mai! Dem Feiertag der Auferstehung des Lebens, des Frühlings! Doch was nicht von Staat und Kirche genehmigt ist, soll unberechtigt sein. So meinen die Arbeitgeber, die Herrschenden. Sie verweigern den Arbeitern diesen einen Ruhetag, weil er ein Feiertag der aufwärtsstrebenden Arbeiterschaft ist. Aber trotz aller Hindernisse wird die Maitage der Arbeiterschaft fortbestehen, wie sie bereits 20 Jahre lang durchgeführt wurde.

Im Jahre 1889 war es, in Paris, als bei einem internationalen Kongreß (das heißt eine Zusammenkunft von Vertretern aus allen Ländern) die Arbeiterschaft beschloß, durch Arbeitsruhe am 1. Mai jeden Jahres zu bekunden, daß sie es ernst meint mit ihren Forderungen um Verkürzung der Arbeitszeit, um Schutz für Leben und Gesundheit, um Anteil an Fortschritt und Bildung! Diese Forderungen gelten für die gesamte Arbeiterschaft aller Länder und daran sollten die Hausangestellten keinen Anteil haben? Leidet Ihr nicht unter derselben Not? Seid Ihr nicht von früh bis spät in die Nacht für eure Dienstgeber tätig? Wann gehört Ihr Euch einmal selbst?

Wann könnt Ihr tun, was Euch gefällt? Wann gehen, wohin es Euch beliebt? Könt Ihr auch nur das Geringste für eure Fortbildung tun?

Viele kommen das ganze Jahr hindurch kaum einmal heraus aus der Arbeit. Können die so Arbeitenden damit länger einverstanden sein? Habt Ihr nicht dasselbe Interesse wie die gesamte Arbeiterschaft an den Forderungen, für die durch Arbeitsruhe am 1. Mai demonstriert werden soll. Die Hausangestellten gehören noch zu den Unfreien. Für sie wäre noch eine Maitage Befreiung aus der Knechtschaft, in die Gesetz und Gewohnheit sie gebannt haben. Auch den Hausangestellten sollte der Maitage ein Feiertag sein. Von der Arbeiterschaft erhoben zum Feiertag, weil er dem Fortschritt gilt und jedem eine bessere glücklichere Zukunft verheißt. Wir können die Zuversicht haben, daß alles, was die Arbeiterschaft im heißen Kampf erobert, auch den häuslichen Arbeitern und Arbeiterinnen nützt. Dann gehört auch uns der 1. Mai!

## Das unzufriedene Mädchen.

„Nein, es ist wirklich nicht mehr zu sagen, meine Damen, wie die Mädchen verhebt werden heutzutage. Ansprüche stellen sie, Ansprüche, die sie in meiner Eltern Hause niemals hätten riskieren dürfen, und bei uns hatten es die Mädchen doch wirklich gut und sie blieben so lange.“

Die Frau Kommerzienrat erhob sich ordentlich, als das Gesprächsthema am Kaffeetisch wieder einmal sich um die Hausangestellten drehte. Auf diesen Moment schienen alle nur gewartet zu haben, denn jede wollte zuerst von den Mängeln und Schlichkeiten der Mädchen etwas erzählen.

„Ich will Ihnen mal etwas sagen,“ meinte die Frau Doktor mit wichtiger Miene, „da ist meiner Ansicht nach am meisten schuld der Zentralverband der Hausangestellten“, wie er sich nennt. Sie glauben gar nicht, wie unzufrieden die Mädchen werden, wenn sie die Versammlungen von diesem Verbands besuchen.“

„Und wir haben doch den schönen christlichen Verein für die Mädchen, wo sie so viel zur Zufriedenheit ermahnt werden, aber sie kommen nicht, und man kann sie doch nicht bei den Saaren heranziehen,“ seufzte eine pastoral aussehende alte Dame.

„Mein Mädchen sagte mir neulich, es wäre so schrecklich langweilig dort,“ warf eine jüngere etwas fest ein.

Ein strafender Blick der Alten traf sie. „Wie kann man so etwas von unserm Verein sagen! Sie haben gewiß ein sehr schlechtes Mädchen.“

„Ach nein, das kann ich eigentlich nicht sagen,“ meinte die Jüngere jetzt etwas kleinlaut.

„Nun, und ich sage Ihnen, es kommt alles auf die Zufriedenheit an. Dazu ist unser christlicher Verein da, die Zufriedenheit zu lehren. Ist das nicht eine wahre Sünde, den Mädchen die Zufriedenheit zu rauben? Müssen Sie da nicht unglücklich werden?“

Die Alte wandte sich an die übrigen Damen und alle stimmten ihr eifrig bei. Alle waren sich darin einig, daß ihnen nichts peinlicher und unangenehmer sei, als immer ein unzufriedenes Mädchen um sich zu haben. Alle lobten die Zufriedenheit.

In der Nähe saß eine solche Unzufriedene und hörte durch die offene Tür das Gespräch mit an. Die Damen sprachen in ihrem Eifer laut genug und beachteten das stille, bescheidene Mädchen kaum, das hin und her huschte, um die Wünsche am Kaffeetisch zu erfüllen und sich dann auf einen Wink der Hausfrau zurückzog. Sie sah übrigens gar nicht unzufrieden aus, und ein feines Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie über die soeben gehörten Lobreden auf die Zufriedenheit nachdachte. Die Damen würden sich freilich sehr gewundert haben, wenn sie geahnt hätten, daß sie mit ihrer Unterhaltung mancherlei Gedanken von ganz anderer Art bei dem stillen Mädchen auslösten, das als Mitglied unseres Verbandes gelernt hatte, die Dinge etwas kritischer anzusehen.

Wir schüren die Unzufriedenheit, diesen Vorwurf müssen wir so oft hören. Die Zufriedenheit gilt als eine große Tugend, die nicht genug gerühmt werden kann, und sie ist den armen Mädchen gelehrt worden von Kindheit an. In der Schule, in der Kirche, bei den Eltern und Vormündern und nun wieder bei der Herrschaft, immer würde und noch immer wird gepredigt, ermahnt und geboten: **Sei zufrieden!**

Liegt aber in diesen steten Ermahnungen nicht schon die Anerkennung, daß das Mädchen allen Grund hat, **unzufrieden** zu sein? Zeigt sich darin nicht die Angst, daß das Mädchen sehr leicht aufhören könnte, mit ihrem Loos zufrieden zu sein und unzufrieden zu werden? Und ist es deswegen zu tadeln? Es hat doch wahrlich nie gelernt, große Ansprüche an das Leben zu stellen, und leicht ist es zufrieden, wenn man nur seine kleinen Ansprüche befriedigt. Als Kind mußte es zufrieden sein, wohl oder übel. Das Kind konnte aus eigener Kraft nichts ändern, und dann mußten die Eltern und Lehrer besser wissen — wenigstens nimmt man das an — was ihm frommt. Aber das Kind wächst heran, es wird auf eigene Füße gestellt, soll sich sein täglich Brot selbst verdienen. Bald ist es eine eigene Persönlichkeit geworden und darf auch eigene Ansprüche haben. Nun prüft es, ob es denn durchaus mit allem muß zufrieden sein, ob nicht dies und das anders sein könnte. Da regt sich der eigene Wunsch und Wille; das Nachdenken über die eigene Lage beginnt, und damit kommt auch die Unzufriedenheit, allen guten Ermahnungen zum Trost. Die Unzufriedenheit kommt auf ganz natürliche Weise; wir schaffen sie nicht, sie wird aus den schlechten Verhältnissen heraus geboren. Uns kommt es nur darauf an, die Unzufriedenheit in bestimmte Bahnen zu lenken, zum Besten der Mädchen.

Darüber haben die Damen oft recht sonderbare Vorstellungen. Nicht wenige, im allgemeinen wohlgesinnte Hausfrauen stellen sich vor, daß wir die Mädchen, und wenn sie auch eine gute Stellung haben, mürrisch, misstrauisch, widerspenstig, bössartig und unlustig zur Arbeit machen. So denken sie sich das „unzufriedene“ Mädchen und fürchten, daß wir es zu Forderungen aufreizen, zu denen es kein Recht habe und die nicht erfüllbar seien.

Wie töricht ist eine solche Ansicht und wie ungerecht sind die Vorwürfe, daß wir das gute Verhältnis zwischen Herrschaft und Diensthöten, wo es besteht, stören wollen. Die Damen befinden sich in einem großen Irrtum. Uns liegt wahrlich nichts daran, daß die Mädchen verärgert werden, daß sie sich über ihre Lage härmern und betrübt werden, daß sie den Lebensmut verlieren. Im Gegenteil, das wollen wir eben verhüten.

Nicht die kleine, verzagende, zitternde Unzufriedenheit, die unglücklich macht, wollen wir erregen; nicht niedergedrückt soll das Mädchen werden, sondern aufrecht stehen soll sie, mutig muß sie sein, um sich ihren Platz im Leben zu erkämpfen. Wir wollen ihr den Lebensmut stärken, daß er frischer, froher **Kampfesmut** werde.

Die **kleine** Unzufriedenheit, die immer nur ein böses Gesicht macht und viel klagt und jammert, aber hilflos und ratlos die Hände in den Schoß legt, diese wollen wir gewiß nicht fördern. Die Unzufriedenheit, auf die wir rechnen, und die wir erregen wollen, ist von ganz anderer Art. Sie macht oft sogar ein heiteres Gesicht, sie will aufbauen, verbessern, tätig sein und liebt das Stöhnen und Seufzen nicht; sie ist auch nicht gar so schwach und hilflos, denn sie veranlaßt, daß die Mädchen in der Gemeinschaft mit andern, mit Gleichgesinnten sich stark genug fühlen, etwas durchzusetzen. Es ist die **große** Unzufriedenheit, die zum Zorn gegen alles Unrecht wird, die nicht geduldig leiden will, sondern aller Bedrückung widerstrebt, die nach Freude am Leben verlangt; das ist die Unzufriedenheit, die wir fördern wollen.

Und heißt nicht ein gutes altes Sprichwort: „Die Unzufriedenheit ist die Mutter alles Fortschritts?!“

Wer sich zu dieser Unzufriedenheit durchgerungen hat, kann sogar stolz darauf sein, und jedes Mädchen wird sich Achtung damit erwerben. Diese Unzufriedenheit hält den Lebensmut der Mädchen auch in schweren, drückenden Verhältnissen aufrecht. Und je mehr die Unzufriedenen sich zusammenfinden in festen Organisationen, in Verbänden, desto mehr wird auch ihre Macht wachsen, um die Verhältnisse, unter denen sie leiden, zu beeinflussen, um sie günstiger zu gestalten. Stehen viele zusammen, so wird der Kampf eine Lust. Jeder kleine Erfolg macht Freude, kein Mißerfolg kann den Kampfesmut niederdrücken. Die Eine bringt der Andern Trost und Rat und Hilfe; der **Verband** ist eine starke Stütze für jedes Mitglied; er ist dazu da, um zu helfen und zu raten, wo es nötig ist. Durch den festen Zusammenschluß kann viel erreicht werden, was die Einzelne nimmer erreicht.

Viele Hausfrauen haben freilich ihre besonderen Gründe, daß sie die Unzufriedenheit der Mädchen so sehr fürchten, die kleine wie die große Unzufriedenheit. Das sind jene Hausfrauen, die bei geringem Lohn, langer Arbeitszeit und schlechter Behandlung die Hausangestellten rücksichtslos ausbeuten. Sie stellen gern recht junge Mädchen oder Mägde vom Lande an, weil diese in ihrer Un-

erfahrenheit und Hilfslosigkeit mit allem zufrieden sein müssen. Das ist eine erzwungene Zufriedenheit, die natürlich nicht von langer Dauer sein kann und bald der Unzufriedenheit Platz macht, sobald das Mädchen erfahrener wird und sich an den Verband der Hausangestellten wendet. Dann ist es freilich kein Wunder, wenn solche Hausfrauen auf unseren Verband nicht gut zu sprechen sind.

Uebrigens nehmen die Herrschaften stets als unbestreitbar das Recht in Anspruch, ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem Diensthöten zu äußern und danach zu handeln. Warum soll die Hausangestellte nicht dasselbe Recht haben, ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der Herrschaft zu äußern und auch danach zu handeln?

„Na, das wäre noch schöner,“ meinte bei einer Gelegenheit eine Dame, der diese Frage vorgelegt wurde, und sie fügte spöttisch hinzu:

„Schließlich kommt es noch dahin, daß die Herrschaften sich Zeugnisse von ihren Dienstmädchen ausstellen lassen und ein Herrschaftsbuch halten müssen!“

Das sei wohl kaum zu befürchten, lautete die Antwort und der Wunsch wurde laut, daß auch das **Dienstbuch** abgeschafft werden sollte. Aber damit war die Dame nicht einverstanden. Nur **keine Neuerungen!** Die Herrschaften geben nicht gern das geringste von ihren alten Rechten preis. Sie sind zufrieden damit. Die Mädchen aber sind unzufrieden damit. Und es kommt darauf an, daß die Unzufriedenen sich sammeln und den vielen alten Rechten, die zum Unrecht geworden sind, die Anerkennung versagen. Dazu brauchen sie den Verband.

Die Mädchen können nicht zufrieden sein mit den heutigen Verhältnissen im Diensthötenberuf. Wo sie persönlich mit ihren Dienstgebern, den Herrschaften, zufrieden sind, da bleibt immer noch die allgemeine schlechte Lage zu berücksichtigen, deren Bitternisse sie leicht wieder zu kosten bekommen, wenn sie die Stellung wechseln müssen. Diejenigen, die sich besserer Stellungen erfreuen, haben um so mehr die Pflicht, für ihre bedrängten Kolleginnen einzutreten.

Darum hinein in unsern Verband, wer mitarbeiten will, daß die Verhältnisse in unserm Beruf bessere werden. Die unzufriedenen Mädchen sollen uns willkommen sein, denn sie sind die hilfsbereiten, die tüchtigen und die denkenden Mädchen. Wer mit seinem herben Los zufrieden ist, den kann man wohl bedauern, aber man kann ihm nicht helfen. Nur den Unzufriedenen kann geholfen werden.

Mine Brother.

## Eine Illustration zu dem „patriarchalischen“ Verhältnis zwischen Diensthöten und Herrschaften.

Folgende kurze Notiz fanden wir kürzlich in einer Breslauer Zeitung: „Am Sonnabend morgen trat ein Dienstmädchen auf der Lauenzienstraße vor ihre Dienstherrschaft mit einem flüchtig eingewickelten neugeborenen Kinde und meldete; es im Gartenhause ausgelegt gefunden zu haben, worauf sofort der Polizei Meldung gemacht wurde. Jemandwelche Zeugen erregten aber doch den Verdacht, daß die FINDERIN selber die Mutter des Kindes sei und gehörig ins Gebet genommen, gestand sie denn auch schließlich, es in der vorausgegangenen Nacht geboren zu haben, aus Scham und Angst aber auf den Gedanken gekommen zu sein, es als Findling der Dienstherrschaft zu übergeben.“ Diese wenigen Zeilen lassen uns einen tiefen Blick tun in das tragische Geschick eines armen Mädchens, das mutterseelenallein in der Nacht entbindet und am andern Tage in ihrer Angst und Ratlosigkeit von ihrem Schmerzenslager sofort wieder an die Arbeit eilt. Das in der Sorge um das Kind nun auf den abenteuerlichen Gedanken kommt, dieses als Findling den Herrschaften zu bringen.

Welche Seelen- und welche Körperqualen mag das arme Mädchen ausgestanden haben, als sie in ihrer schweren Stunde ohne jede Hilfe, ohne jede liebende Fürsorge und Pflege war. Wäre die „gnädige Frau“ entbunden worden, so wäre jedenfalls Arzt, Wobmutter, Pflegerin, das Hauspersonal, die Familienangehörigen, alles, alles auf den Weinen gewesen, sie wäre von Liebe umgeben, ihr wäre jede Erleichterung und sachgemäße Hilfe zuteil geworden.

Welch ein Kontrast: hier die „gnädige Frau“, dort das arme Dienstmädchen, das doch angeblich im patriarchalischen Verhältnis zur Herrschaft steht, und als Familienmitglied betrachtet und behandelt werden mußte. Wie blutwenig hat sich dagegen die Herrschaft um das Mädchen gekümmert, daß sie nicht einmal die Schwangerschaft jah, daß es ihr entging, daß das Mädchen entbunden hatte! Der Fall zeigt klärllich, welch eine Phraze es ist, von einem „patriarchalischen“ Verhältnis zwischen Dienstmädchen und Herrschaften zu reden.

Von einigen wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, wird die Hausangestellte nur als die **Arbeitsende** angesehen, die Pflichten zu erfüllen hat, um die man sich aber im übrigen nicht weiter kümmert. Oder vielmehr, um die man sich nur dann kümmert, wenn es gilt, Obacht zu geben, daß sie sich nicht zu weit-

gehende Rechte anmaßt. Sich selbst leben, Mensch sein, sich Lebensfreude und Lebensgenuß verschaffen, das kann die Hausangestellte fast immer nur außerhalb der sie beschäftigenden Familie, in ihrer freien Zeit.

Die Organisation allein kann hier geben, was den Mädchen fehlt. Durch die Organisation wird ferner die soziale Isolierung der Mädchen behoben. Hier fühlen sich die Mädchen als Schwestern, die gemeinsam für eine Besserung ihres Loses arbeiten, die aber auch in schweren Zeiten sich ratend und helfend beistehen. Deshalb muß jede Kollegin unter ihren Arbeitsschwestern werben für den Verband, und das obige Beispiel muß alle anspornen, dies in um so rühriger Weise zu tun. Louise Zieg.

### Der Abonnementverein in Berlin.

Der Geschäftsbericht über das Jahr 1908 des „Abonnementvereins von Dienstherrschaften für franke Dienstboten auf Gegenseitigkeit“ ist erschienen. Er weist eine Zahl von 80 446 versicherten Dienstboten auf. Die Prämieinnahmen stellen sich auf 590 694 Mark. Die Ausgaben betragen pro Kopf und Jahr der versicherten Dienstboten für Kurkosten 4,37 Mk., Arzthonorar 1,99 Mark, Zahnarzthonorar 0,28 Mk. Dagegen allein die Verwaltungskosten pro Kopf 0,67 Mk. Kein Wunder, die horrenden Gehälter, die die Herren Aufsichtsräte und der Herr Direktor mit seinen 9000 Mk. pro Jahr schlucken, lassen eine Aufbesserung der kümmerlichen Anrechte der Dienstboten nicht zu. Vielleicht sind diesmal wieder in der am 30. April stattgefundenen Generalversammlung Anträge auf Verdoppelung der „Erschädigungsbezüge“ von 5000 auf 10 000 Mk. für die Herren Aufsichtsräte gestellt? Anträge auf Ausdehnung der Leistungen des Vereins für franke Dienstboten wurden ja schon im Vorjahre abgelehnt.

Es wäre zu wünschen, daß sich von den 63 840 Mitgliedern (Dienstherrschaften) diesmal so viele rechtlich denkende an der Generalversammlung beteiligen, damit den berechtigten Ansprüchen der Dienstboten einigermaßen Rechnung getragen werden muß. Für erkrankte Dienstboten ist es unbedingt nötig, daß eine Versicherung die Kur- und Pflegekosten bis zur Genesung übernimmt und nicht nur bis zum Ablauf der Kündigungsfrist. Gerade dann beginnt ja die Not und fast jede Herrschaft entläßt das franke Mädchen. Ferner ist dringend geboten, während der Erwerbsunfähigkeit ein Krankengeld zu zahlen. Die gegenwärtige Praxis, den Mädchen keinen Pfennig Bargeld auszuhändigen, verfehlt diese, nach Verlassen des Krankenhauses oder während des Aufenthaltes bei einer armen bekannten Familie, in die größte Notlage. Von Not zur Sünd ist nur ein Schritt! Ist aber dieser Schritt geschehen, dann zeteren die „Herrschaften“ über die Verworfenheit und Unsitlichkeit der Dienstboten. Die Notlage zu verhüten, ist mit die Aufgabe einer Krankenversicherung. Es sind noch viele Verbesserungen nötig und möglich. Mit Erfüllung dieser beiden Forderungen wäre jedoch der erste Schritt getan, um bis zu einer Reichsfrankenversicherung, die wir uns aber anders ausgebaut wünschen, als sie die Vorlage des Gesetzes verspricht, dem Bestehenden das Beste abzurufen. Die Dienstgeber versichern uns oft, daß es auch gute Herrschaften gibt. Hier ist mal Gelegenheit einzugreifen, um für die Dienstboten etwas Verbesserung zu schaffen. Die Mitglieder des Abonnementvereins müssen sich um so eher dazu verpflichtet fühlen, weil es sich einmal um erkrankte Dienstboten handelt und zweitens, weil sie ja die Zahlenden sind. Es wäre erfreulich, wenn wir in der nächsten Nummer von einem Erfolge berichten könnten.

### Die Prügelstrafe in der Stadt der freien Wissenschaft.

In Jena, im Thüringer Lande, wo sich die Angehörigen der besitzenden Klasse ihre wissenschaftlichen Werkzeuge zur Niederhaltung der Arbeiterklasse holen; wo gefeierte Männer der Wissenschaft, wie Häckel und andere leben; die klassische Stätte unserer größten Geistesheroen, wo Ernst Abbe ein Werk von großer sozialer Bedeutung errichtet hat, dort also gehört die entwürdigende Prügelstrafe für die Dienstboten durchaus nicht zu den Seltenheiten. Der Weinhändler Göhre in Jena, dessen weibliches Dienstpersonal zum Teil gleichzeitig mit dazu benutzt wird, den abgearbeiteten Studenten Wein zur Stärkung zu servieren, ist ein typischer „Vertreter der Zeit“. Dort ist es Sitte und gerichtsnotorisch, daß zum Arbeiten und zum täglichen Brot sich als Drittes im Bunde die Prügelstrafe gesellt. Zwar ist auch in der weimarischen Gefindeordnung analog den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches die Prügelstrafe verboten, der Weinhändler Göhre aber, der sein weibliches Personal hauptsächlich von auswärts heranzieht, prügelt lustig darauf los. Ein Fall von mehreren soll hier festgehalten werden, um die lieben Leserinnen dieser Zeitung einmal zum Nachdenken anzuspornen und sie zum

anderen vor dieser Hölle zu warnen, sie zum treuen Festhalten an der Organisation und zum Werben neuer Glieder anzuregen. Bei der genannten „Herrschaft“ geht es wie in einem Taubenschlag ein und aus mit den „Stücken“ und wie er die Mädchen sonst benennt. Da in Jena sich nur schwer jemand findet, so verschreibt er sich, wie schon erwähnt, sein Personal von auswärts. Ein vor kurzem aus Mittweida als „Stück“ engagiertes Mädchen wurde von Göhre aus einem ganz nichtigen Grunde dermaßen geschlagen, daß das Gesicht mit Blut überlaufen war. Die Geschlagene, ein achtzehnjähriges schwaches Kind, verließ sofort diese Hölle und ließ durch das Arbeitersekretariat Klage auf Lohn, Kost und Logis einreichen. Im Termin vor dem Gewerbegericht wollte Göhre getreu seiner Taktik, alles abstreiten und beschuldigte sogar in der unerhörtesten Art und Weise die Geschlagene der Unterschlagung eines Briefes und des Diebstahls eines Luches. Die Gewerbegerichtsverhandlung wurde nun vertagt, um das durch Göhre in die Wege geleitete Strafprozeßverfahren abzuwarten. Der Staatsanwalt legte die Hauptverhandlung für den 15. April fest, wohl in der Hoffnung, die ganze Schwere des Gesetzes die Verbrecherin fühlen zu lassen. Die Anklage brach aber vollständig in sich zusammen, so daß selbst der Staatsanwalt Freisprechung beantragte, was an sich bei einem Vertreter der Anklagebehörde zu den größten Seltenheiten gehört. Die interessante Verhandlung ergab auch, daß nicht die Angeklagte, sondern der „Herr“ auf der Anklagebank saß. Als der Verteidiger der Angeklagten die Frage stellte, ob Göhre das Mädchen blutig geschlagen hat, verweigerte letzterer die Auskunft. Am Tage vorher wurde Göhre vom Gewerbegericht zur Zahlung von 14 Tagen Lohn verurteilt, weil sein Hausbursche die gastliche Stätte verließ, nachdem ihm von Göhre ohne jeden Grund zirka 10 Dhrfeigen appliziert worden waren. War übrigens der Staatsanwalt sofort bereit, gegen das Mädchen die schwere Anklage zu erheben, so weigerte er sich andererseits, gegen Göhre wegen Mißhandlung einzuschreiten. Dafür leben wir auch in einer gottgewollten Gesellschaftsordnung. — Der hier mitgeteilte Fall ist typisch und wohl wert, der breiten Öffentlichkeit mitgeteilt zu werden. Das Mädchen hatte Mut genug, sich gegen das ihr zugefügte Leid standhaft zu wehren und das Gewerbegericht wird ihr nunmehr ihre berechnete Forderung zusprechen müssen. Wie viele aber leiden nicht unter ähnlichen Entwürdigungen und haben nicht den Mut, der Hölle zu entfliehen? Hier wird die Organisation den Mut und den Willen zum Handeln gegen Unrecht und Entwürdigung zu stärken und zu kräftigen haben. In ihr wird jeder Rückhalt und Zuflucht finden. Otto Günther.

### Die Angst vor der Hausangestelltenorganisation.

Im April machte in der bürgerlichen Presse der Provinz Hannover eine Notiz die Kunde, die sich mit unserem Verbands und dem „Zentralorgan“ beschäftigte. Es wird darauf hingewiesen, daß der Verband bestrebt sein wird, für seine Mitglieder Zugeständnisse von den Herrschaften zu erwirken und höhnisch wird hinzugefügt:

„Die Hausfrau wird sich also nicht zu verwundern brauchen, wenn einmal plötzlich eine Deputation in der Küche erscheint und sich energisch der Rechte der wirklich oder vermeintlich gekränkten Minna annimmt.“

Dann werden weiter die Städte angeführt, in denen Ortsgruppen bestehen und zur Beruhigung der Leser dieser bürgerlichen Zeitungen wird folgendes ausgedacht:

„Kennenswerte Erfolge haben die Organisationsbestrebungen vorläufig bekanntlich nur in Hamburg gehabt, wo die Zahl der organisierten Dienstmädchen mit 8000 angegeben wird. Selbst für Berlin ist die Zahl so gering, daß man sich schent, sie zu nennen.“

Die Herren, die das geschrieben haben oder nachdrucken, haben sich aber nicht genügend umgetan, sonst würde ihnen auch die Zahl der organisierten Hausangestellten Berlins nicht unbekannt sein. Die Berichte werden öffentlich bekanntgegeben und jeder kann es wissen, der es wissen will. Daß es noch immer zu wenig sind, sagen wir auch. Auch 8000 wären uns nicht genug. Daß es aber so wenige sind, ist nicht unsere Schuld, die wir die Mädchen aufklären wollen, sondern daran ist mit schuld die bürgerliche Presse. Anstatt die Dienstaerber darüber zu belehren, daß die Veränderungen in unserem Wirtschaftsleben auch die soziale und rechtliche Stellung der Dienstboten verändert haben, so daß die Dienstgeber den Forderungen und den Bestrebungen des Verbandes gerecht werden sollen, hat sie nur Hohn und Spott für die um ihr Recht kämpfenden Hausangestellten. Von der Ortsgruppe Hannover wird uns zu der Notiz geschrieben: Die angegebene Zahl von 8000 läßt schon vermuten, daß die betreffenden Redaktionen unsere Zeitung nicht zu Gesicht bekommen haben, sondern nur eine Schwindelnotiz nachdrucken.

Wir haben auch gar keine Ursache, andere Zahlen über den Mitgliederstand bekanntzumachen, als tatsächlich Mitglieder dem Verbands angehören. Besonders die hannoversche Presse war wenigstens über den Stand der hiesigen Ortsgruppe, ganz genau unterrichtet. Im „Volkswille“ wurden über die Entwicklung des Vereins in Hannover im Jahre 1908 folgende Zahlen veröffentlicht:

	Aufnahmen	Verkaufte Karten	Mitgliederbestand am Schlusse des Quartals
1. Quartal . . .	106	515	207
2. „ . . .	120	619	246
3. „ . . .	182	788	313
4. „ . . .	206	1055	423

Ähnliche Veröffentlichungen sind in anderen Orten auch erfolgt, aber alles nützt nichts, es muß eben geschwindelt werden.

Wieviel der Verband für die hannoverschen Kolleginnen bedeutet, wissen unsere Mitglieder am besten einzuschätzen und nicht nur sie, sondern auch die im „Hausfrauenverein“ organisierten „Herrschaften“. Sie jammern fast alle Wochen in der Presse, daß ihnen die Dienstmädchen mit ihren hohen Ansprüchen, die den Mädchen von unserem Verein eingeprägt seien, schon manches von ihrer Selbstherrlichkeit abgetrotzt hätten.

Erhält der Verband recht bald eine weitere Verbreitung, dann können wir es den verehrten Herrschaften noch besser beibringen, daß der Leibeigenschaft auch für Dienstmädchen ein Ende bereitet ist durch die Organisation. Daran können auch Zeitungsnotizen, die auf eine Verhöhnung der Hausangestellten hinauslaufen, nichts ändern.

### Aufruf an alle Hausangestellten Bremens!

Liebe Kolleginnen! Habt Ihr schon jemals über die Lage als Dienstmädchen nachgedacht? Ist Euch noch nie zum Bewußtsein gekommen, daß Ihr Sklaven Eurer „Herrschaft“ seid? Gerade hier in Bremen steht das Mädchen noch sehr unter dem Druck der Dienstgeber. Hier ist noch die halbjährliche Kündigungszeit allgemeine Sitte. In dieser Zeit kann die Herrschaft das Mädchen schikanieren, wenn es gekündigt hat, so daß das Mädchen ihres Lebens nicht mehr froh wird.

Eine Kollegin wollte eine Stellung annehmen, da wurde ihr zur Bedingung gemacht, sie müsse dem Jungfrauenverein (einen frommen Verein) beitreten, müsse immer hübsch die Wahrheit sagen, wosie Sonntagshingänge, dürfe nicht zum Tanz gehen und dergleichen mehr. Ein Mädchen hat wirklich nicht nötig, sich das alles gefallen zu lassen, das sind Privatangelegenheiten, über welche die Herrschaft beim Mieten gar nicht zu bestimmen hat. Kein Mädchen sollte eine Stellung annehmen, wo sie so kontrolliert wird. In einem anderen Falle erlaubte sich die Herrschaft, einem Mitglied unseres Vereins für jedes Vierteljahr 5 Mk. für Invaliden- und Krankenversicherung abzuziehen. Dazu ist die Herrschaft nicht berechtigt. Dem Mädchen kann höchstens die Hälfte der Versicherungskosten gemäß den gesetzlichen Bestimmungen abgezogen werden. Der Verband wird dafür sorgen, daß dem Mädchen das Geld wieder zurückerstattet wird. Verlangt ein Mädchen den Haus Schlüssel, um ein Konzert oder einen Ball zu besuchen, dann findet es die Herrschaft unfittlich, des Abends nach 10 Uhr auf der Straße zu sein. Aber wenn das Mädchen des Abends um 11 Uhr die Herrschaft vom Theater abholen, vielleicht noch eine halbe Stunde auf der Straße warten muß, das ist dann nicht unfittlich. Ein Mädchen kann sich ebenso gut vor 10 Uhr wie nach 10 Uhr anständig bewegen. Alle solch Vorkehrungen müssen aufhören. Dazu ist aber nötig, daß alle Hausangestellten Bremens zusammenhalten. Agitiert fleißig für unseren Verband. Wir müssen alle Hausangestellten als Mitglieder gewinnen, damit wir Verbesserungen und besonders eine monatliche Kündigung einführen können. Nur wenn wir zusammenhalten, können wir uns gegen die Übergriffe der Herrschaften wehren. Vereinzelt sind wir nichts, vereint alles.

Frau Anna Grugel, Kassiererin.

### Dienstmädchen. \*)

Skizzen von Paul Enderling.

#### Sagar.

Draußen hatte das Mädchen seine Sachen gepackt. Frau Prager konnte deutlich hören, wie sie ihre Kammertüre schloß, wie sie über den Flur ging, die Korridortüre öffnete und wieder verschloß. Sie atmete auf. Gott sei Dank! Sie hatte nicht gewagt, ihr noch einmal vor die Augen zu treten und etwa eine Nährzene zu spielen.

\*) Aus der illustrierten Zeitschrift „Der wahre Jakob“. Erscheint alle 14 Tage und kostet pro Nummer 10 Pf.

Vor einer Stunde hatte sie die fürchterliche Entdeckung gemacht, daß das Mädchen in anderen Umständen sei. Selma hatte nicht geweint, sondern getrotzt, und als sie drängte und nach dem Namen des Schuldigen fragte, nur höhnisch gelächelt und geschwiegen. Natürlich entließ sie sie sofort; man konnte ihr doch wirklich nicht zumuten, mit so Einer — so Einer — unter einem Dache weiter zu leben.

Sie blickte neugierig aus dem Fenster.

Es schneite stark. Die Flocken tanzten dichter und dichter und hatten längst eine weiße Decke über die Straße gelegt und auf Erker, Giebel und sogar das Denkmal gegenüber kleine Schneemütchen gesetzt. Es war behaglich, in das kalte Treiben zu blicken, wenn man so im Warmen sitzen konnte.

Draußen ging Selma mit dem kleinen Bündel in der Hand. Sie ging in zögerndem Schritt und dachte wohl erst über den Weg nach, den sie einschlagen sollte. Endlich bog sie quer über den Platz und bog in die Straße ein, die zum Bahnhof führte.

Frau Prager sah ihr nach, bis die Gestalt in dem dichten Flockentreiben ihren Blicken entchwand.

Dann ging sie ins Nebenzimmer, wo ihr Sohn — der Quintaner — über seinen Schularbeiten saß.

„Hast Du viel zu arbeiten, Karl?“

„Nur noch Religion.“

„Das lerne nur gut, Karl. Das ist das Wichtigste im Leben! Was habt ihr denn auf?“

„Die Geschichte der Hagar, Mama.“

Unwillkürlich nahm sie das Buch zur Hand und las die uralte Geschichte von der Magd Hagar, die von des Nomadenfürsten Schwelle getrieben wurde und „in der Wüste irre ging“ mit ihrem verdurstenden Knaben Ismael.

Ihr Gesicht wurde blaß. Ihr war, als stand dort „Selma“ gedruckt, nicht „Hagar“.

Einige Augenblicke überlegte sie. „Ach, Unsinn!“ dachte sie endlich. „Ich möchte denjenigen sehen, der anders gehandelt hätte.“

Aber als sie wieder ans Fenster trat, glaubte sie in dem wirbelnden, unbarmherzig herniederstäubenden, alles begrabenden Schnee wieder Selma zu sehen, die mit ihrem kleinen Bündel dahinwankte. Aber sie war elend und ihr Schritt war schwer und ihr zur Seite ging ein kleiner, verhungertes, zerlumpter Junge, der die Häuptchen drohend zum Fenster emporhob. *Vater war Herr Prager!*

#### Das Bad.

Der Badeort war von der Natur gesegnet. Langgestreckte, wellenförmige, waldbedeckte Berge schlossen ihn ein und schützten ihn gegen die rauhen Winde der Ebene. Die Berge zogen sich bis in die See hinein; einige versprengte Felsstücke in der Flut saßen aus, als seien sie von Niesen hierher geschleudert, die hier einmal gekämpft hatten.

Um die Villen zogen sich Gärten, die ewig zu blühen schienen. Und wenn die Sommersonne das Meer durchleuchtete bis zu den Tiefen, wo Bernstein und Muscheln lagen, schien das Ganze auch Verwöhnteren, als es die kleine Therese war, ein Stück Paradies zu sein.

Sie hatte hell aufgejauchzt, als sie hörte, daß sie mit ins Bad sollte und daß sie dann in der See baden dürfe — gerade so wie es die vornehmen Herrschaften in jedem Sommer tun.

Aber das Bad war teuer. Und da man doch etwas sparen mußte, entschloß sich Frau Hauptmann als tüchtige Hausfrau, das Kinder mädchen zu entlassen. Für die paar Monate könnte Therese deren Amt gut nebenbei befragen. Sie war ja dafür im Bad.

Therese tat die Arbeit auch gern. Und noch einiges andere dazu.

Frau Hauptmann war eine Modedame und gewöhnt, daß sich stets neidische und bewundernde Blicke auf sie lenkten, und das wurde mit den Jahren immerhin schwerer. So half sie der Natur mit einer „Schönheitskur“ nach. Therese half natürlich dabei, bei dem Herrichten der warmen Bäder, die eine bestimmte Gradzahl haben mußten, beim Massieren, bei dem kunstvollen Aufbau der Frisur und all den tausend Kunstgriffen, die die peinlichen Spuren der Zeit verwischen sollten.

„Seien Sie froh, daß Sie so 'was nicht brauchen,“ sagte dann die Gnädige seufzend.

Therese war auch froh darüber. Aber wenn sie diese kosmetischen Dienste geleistet, die Kinder besorgt, den Haushalt hergerichtet und das Essen besorgt hatte, war sie müde zum Umsinken und dachte nicht an Spazierengehen und an das Bad in der See, deren Klatschen man bis in das Zimmer hörte. Auch wußte sie, daß jedes Bad fünfzig Pfennig kostete. Das war für ihre zwölf Mark Monatsgehalt eine unerwünschte Ausgabe und ihre Herrin mochte sie nicht darum bitten.

Als aber Woche auf Woche verging, wuchs der Wunsch doch mächtig, und sie entschloß sich, sie des Morgens beim Bad, wo sie meist in guter Stimmung war, bescheiden an das Versprechen zu erinnern.

Und Frau Hauptmann, die schnell überlegte, welche Konsequenzen das für ihr Portemonnaie haben konnte, sagte mit dem freundlichsten Lächeln von der Welt: „Aber gewiß, liebe Therese; warum haben Sie das nicht schon längst gesagt? Baden wollen Sie? Selbstverständlich. Sie können ja täglich nach mir das Bienenbad benützen. Das Wasser ist ja noch für eine ganze Weile warm und es ist doch eigentlich zum Fortgießen zu schade!“

#### In grauen Haaren.

Das Trauergesolge rüstete sich zum Fortgehen, im Innern froh, daß die Predigt am Grabe so kurz gewesen war, und daß dies lange Herumstehen in dem kalten Schlamm, der einem durch die Sohlen drang, ein Ende hatte. Neugierlich trugen die Mienen noch den Ausdruck der Betrübnis, und sie sprachen davon, wie der Herr Pfarrer doch Recht habe, daß Geld und hohe Geburt leider nicht vor Krankheit und Tod schütze.

Das alte Fräulein, das sie hier in die Grube gesenkt hatten, war von altem Adel, mit Vermögen und Gütern ausgestattet und war doch von Kindheit an stich gewesen und hatte in Schmerzen sterben müssen. „Ach ja,“ sagten sie schluchzend und überlegten inzwischen, wo man in der Nähe etwas Warmes trinken könne, um sich keinen Schnupfen zu holen, und was wohl im Testament stehen würde.

Die Güter mußten ja an die Familienangehörigen fallen. Aber das Geld — das schöne Gold — wo mochte das hinfließen? Das alte Fräulein hatte doch manchmal bedenkliche Schrollen gehabt. Und argwöhnisch und mißtrauisch sahen sie sich um.

Am Ende des Zuges ging, einfach gekleidet, das alte Mädchen, das die Verstorbene seit bald vierzig Jahren gepflegt hatte.

Sie hatte der Toten eigentlich ihr Leben geopfert, denn sie hatte täglich zu hören bekommen, daß das Testament ihren „Lebensabend“ erleichtern werde. Und so hatte sie die Launen der Kranken vierzig Jahre lang ertragen, in Pflichteifer und Treue.

„Wenn sie der Erbschleicherin etwa alles vermacht hat, wird das Testament natürlich angefochten,“ erklärte der Herr Amtsrichter flüsternd. „Auf alle Fälle dauert ein Prozeß so lange, daß sie mirbe wird und mit einer Abfindungssumme zufrieden ist.“ Alle diskutierten befriedigt diesen vernünftigen Vorschlag.

Als kurze Zeit danach das Testament geöffnet wurde, sahen sie, daß sie sich umsonst geärgert hatten: die „liebe Entschlafene“ hatte die Hälfte ihres Barvermögens der Kirche vermacht und die andere Hälfte unter die Verwandten verteilt. Ihrer Dienerin hatte sie Kleider und Wäsche vermacht.

Als das alte Mädchen das hörte, sank sie halb zu Boden und ließ sich dann schwer in einem Stuhl nieder.

Der Zwischenfall war für die Anwesenden etwas peinlich; aber feiner kam auf den Gedanken, der Hingefunkenen ein freundliches Wort zu sagen. Man konnte auch nicht wissen, ob solch eine Person das nicht ausnützte und einen anbetelte. In Dienst nehmen konnte man sie doch nicht: dazu war sie viel zu abgearbeitet und zu alt.

Der Notar hatte mit bösem Lächeln das Gebahren der eilig Fortgehenden beobachtet; aber schließlich zuckte er die Achseln. Das hatte er schon zu oft erlebt, um sich noch darüber zu wundern.

Endlich stieß er das alte Mädchen an, die noch immer wortlos vor sich hinstarre: „Wollen Sie nicht gehen?“

„Gehen?“ wiederholte sie mechanisch. „Ja, ja, ich gehe.“

Sie sprang schnell auf, etwas verlegen, als sie den seltsamen Blick des Notars auf sich ruhen fühlte.

Und dann setzte sie, in wildes, fassungsloses Schluchzen ausbrechend, hinzu: „Aber wohin nur? Wohin?“

## Berichte aus den Ortsgruppen.

**Berlin.** In unserer öffentlichen Versammlung am 21. April fiel der angekündigte Vortrag des Arbeiterssekretärs Herrn Ritter aus. Dafür sprach die Verbandsvorsitzende Fräulein Ida Baar. Rednerin entwarf einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit und Leistungsfähigkeit der Dienstboten vor hundert Jahren, als die Gefindeordnung entstand, bis zur heutigen Zeit. Die häuslichen Arbeiter sind mit den Jahren andere geworden, vielleicht körperlich nicht so anstrengend, aber ebenso ermüdend, weil die Arbeitszeit trotz aller technischen Fortschritte noch nicht verkürzt ist. Auch wird zur heutigen Bedienung eines Haushalts mehr Intelligenz beansprucht. Der Kulturfortschritt ist auch an den Hausangestellten nicht spurlos vorübergegangen, aber die Gefindeordnung mit ihren unwürdigen Paragraphen besteht noch. Diese Ueberbleibsel mittelalterlicher Zeit werden auch verschwinden, die Dienstboten müssen nur fest zusammenhalten und die Abschaffung fordern. Sie müssen mehr Wert auf ihre Persönlichkeit legen und sich ihrer Menschenrechte bewußt sein. In der Diskussion schilderten einige Hausangestellte, die schon über ein Jahrzehnt in Diensten stehen, wie sie selbst die Veränderungen im Haushalt mit erlebt haben. Fräulein Baar berichtete dann noch, daß der besonders interessante und lehrreiche Vortrag des Herrn Ritter in kurzer Zeit stattfinden werde und jede Hausangestellte verpflichtet ist, selbst teilzunehmen und für guten Besuch zu agitieren.

Therese Götzel.

Das „Frühlingsfest“ am zweiten Osterfeiertag (Zenters Festtage) verlief sehr befriedigend. Rezitationen von Heinrich Heine wechselten ab mit Gesang. Die lebenden Bilder, gestellt von unseren Mitgliedern, gelangen trotz der primitiven Bühne glänzend. Draußen zeigte uns der Frühling noch ein raubes Gesicht. Die duftenden Sträuße, welche allen Anwesenden bei der Polonaise gespendet wurden, sagten uns, daß der Frühling doch nahe ist und kommen muß, so daß wir mit unseren Wanderfahrten bald beginnen können. Hoffentlich ist es recht vielen Hausangestellten möglich, daran teilzunehmen. Sechs neue Mitglieder schlossen sich uns an. Auguste Luke.

**Breslau.** Am Sonntag, den 4. April, fand hier im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung des Vereins der Dienstmädchen, Waschfrauen, Scheuerfrauen usw. statt. Auf der Tagesordnung standen zur Erledigung: 1. Bericht über die am 17. Januar d. J. in Berlin stattgefundene Konferenz der Hausangestelltenvereine Deutschlands, 2. Beschlußfassung über die Angliederung des hiesigen Ortsvereins an den, auf der vorerwähnten Konferenz gegründeten „Zentralverband der Hausangestellten“, 3. Wahl des Vorstandes, 4. Verschiedenes. Den ersten Punkt erledigte in einem kurzen Referat Herr Friedrich, der als Delegierter an der Konferenz in Berlin teilgenommen hatte. Der Referent wies unter anderem auf die fortgeschrittene Bewegung der Hausangestellten an anderen Orten hin, indem er zugleich hervorhob, daß dort allerdings die Verhältnisse für die Entwicklung der Vereine wesentlich günstiger liegen, als hier in Breslau. In der Hauptsache führt er das Prosperieren (Gedeihen) auf die Tatsache zurück, daß die Leitung, Agitation usw. in weiblichen Händen liegt und ein planmäßiges Arbeiten ermöglicht. Friedrich erhofft trotzdem, daß auch hier die Zen-

tralisation Vorteile schaffen werde und appelliert an die Arbeitsfreudigkeit der Mitglieder in Bezug auf den weiteren Ausbau der Organisation. Eine Diskussion wurde nicht beliebt und nach einigen Erläuterungen des Vorsitzenden zum Statut, in denen er insbesondere auf die Wichtigkeit der Gewährung von Rechtsschutz und die erweiterte Krankenunterstützung hinwies, konnte in den zweiten Punkt der Tagesordnung betr. Anschluß an den Zentralverband der Hausangestellten eingetreten werden. Die Angliederung wurde ohne Debatte einstimmig beschlossen. Hierauf erfolgte die Wahl der Leiterinnen. Als gewählt gingen hervor: Frau Margalle, Frau Schepella, Fräulein Görlich, Fräulein Springer und Fräulein Lober. Nach einigen internen Mitteilungen und mehreren Aufnahmen wurde die Versammlung geschlossen. R. K.

**Frankfurt a. M.** Der Verein für weibliche Hausangestellte Frankfurt a. M. hielt am Sonntag, den 18. April, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses eine außerordentliche Generalversammlung ab, die sich mit der Gründung des Zentralverbandes und der Erhöhung des Beitrages befaßte. Die Vorsitzende, Frau Rudolph, ging noch einmal gründlich auf alle die Vorteile ein, die den Mitgliedern durch Inkrafttreten des Zentralverbandes gewährt werden und betonte, daß nun in ganz anderer Weise in allen Städten vereint, für die Rechte und Befreiung der Dienstboten, für eine menschenwürdige Behandlung eingetreten werden kann. Sie führte einige krasse Fälle aus jüngster Zeit an, die lebhafteste Empörung hervorriefen und wies darauf hin, daß die Verhältnisse in den Großstädten, wo die Mädchen doch mehr Gelegenheit zur Aufklärung haben, immerhin noch rofige sind im Vergleich zu der Behandlung und den Hungerlöhnen, die auf dem platten Lande noch gang und gäbe sind. Und allen diesen unseren Kolleginnen durch eine starke Organisation zu helfen, ist unsere heilige Pflicht, zu der jede einzelne beitragen muß. Rednerin wies noch einmal auf die Vorteile der kostenfreien Stellenvermittlung hin und forderte zur Benutzung derselben auf, da die Nachfrage nach Arbeitskräften das Angebot stets bei weitem überwiegt. Sie besprach ferner die Wohlthaten des Rechtsschutzes sowie die neu eingeführte Krankenunterstützung, bei welcher Gelegenheit sie auf den Schaden aufmerksam machte, der den Mitgliedern durch unpünktliche Beitragsleistung erwachsen kann. Sie monierte, daß gerade im letzten Quartal viel zu wenig Beitragsmarken, entsprechend der Mitgliederzahl, verkauft seien, was vermuten ließe, daß viele Mitglieder mit den Beiträgen im Rückstande waren. Der monatliche Beitrag ist vom 1. April ab um 10 Pfg. erhöht worden und beträgt nun 40 Pfg. Um unseren Verpflichtungen gegen das Arbeiterssekretariat, das durch die Unterstützung der Arbeiterverbände aufrecht erhalten wird und allen Arbeitern, in großem Maße auch den Dienstmädchen, zu gute kommt, gerecht zu werden, schlägt Frau Rudolph vor, alle zwei Monate einen Extrabeitrag von 10 Pfg. gegen Ausbändigung einer Marke des Sekretariats zu leisten, was einstimmig angenommen wurde. Die Vorsitzende gab noch den Kassenbericht des letzten Quartals, nach dem ein Kassenbestand von 244,10 Mk. vorhanden ist und fordert zum Schluß noch einmal zu recht regem Besuch der Versammlungen, zum gründlichen Lesen des Verbandsorgans und eifriger Mitarbeit auf. Die nächste Versammlung findet am 9. Mai, nachm. 4½ Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Unser Sommerfest wurde am 20. Juni im Tiboligarten abgehalten, das Gewerkschaftsfest am 2. Pfingsttag in der neuen Festhalle. M. K.

**Hamburg.** Mitgliederversammlung am 8. April 1909 im Gewerkschaftshaus. Die Vorsitzende hieß die erschienenen Mitglieder herzlich willkommen. Frau Kuhlmann verlas die Abrechnung vom letzten Quartal: Einnahme inklusive Kassenbestand 2559,82 Mk., Ausgabe 2232,88 Mk., Kassenbestand am 1. April 1909 426,94 Mk. Frau Brindmann beantragte, der Kassiererin Entlastung zu erteilen, da Bücher und Belege in bester Ordnung seien. Es wurde so beschlossen. Die Vorsitzende, Frau Kähler, kam noch kurz auf die Berliner Konferenz vom 17. Januar d. J. zu sprechen. Sie wies dabei auf Nr. 9 der „Gleichheit“ hin, in welcher der Bericht gegeben sei. Sodann wurden die Vergünstigungen, die der Verband gewährt, sowie Zweck und Ziel eingehend besprochen. Es wird dann weiter über die Leitung des Verbandes berichtet: Fräulein Ida Baar, Berlin, sei als Verbandsvorsitzende, Frau Luise Kähler, Hamburg, als Ausschußvorsitzende gewählt. Da der Ausschuß seinen Sitz in Hamburg hat, müssen vier Ausschußmitglieder hinzugewählt werden. Die Wahl ergab, daß nachstehende vier Mitglieder und Frau Kähler den Ausschuß bilden: Frau Brandenburg, Frau Kuhlmann, Frau Busch und Frau Lindner. Letztere ist als Schriftführerin gewählt. Es wurden dann noch als Kartelldelegierte Frau Kähler, Frau Brandenburg, Frau Kuhlmann, Fräulein Mathiesen, Frau Voh, Frau Lindner, Frau Koltrowitz, Frau Mangels und Frau de Haas gewählt. Die Vorsitzende ersuchte die Mitglieder, sich recht zahlreich an dem Maiestzug zu beteiligen. Mitglieder, die am Tage verhindert sind, mögen an den Abendveranstaltungen teilnehmen. Von nun an sollen die Mitgliederversammlungen Punkt elf Uhr geschlossen werden. Es wurde noch darauf hingewiesen, daß die Todesfälle in unserem Verein leider sehr zahlreich sind. Mitgliedern, die ein Jahr Mitglied waren, soll ein Kranz gestiftet werden. Der Antrag von Fräulein Dom, den Angehörigen Verstorbener den Betrag des Kranzes zu überweisen, wurde dem Vorstand zur Berücksichtigung empfohlen. Es wurde auf den am 3. Mai 1909 beginnenden Kursus des Fortbildungsvereins aufmerksam gemacht. Frau Kähler empfahl den Mitgliedern bei etwaigem Bedarf die im Stellennachweis, Gewerkschaftshaus, Befenbinderhof 56 bis 57 Zimmer 2b I. angebotenen Wäscheartikel. Die Weißwaren stammen aus einer Genossenschaftsweberei und werden billig verkauft. Bertha Mangels.

**Leipzig.** Am 24. März fand unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht, Neuwahl des Vorstandes, Statutenberatung, Verschiedenes. Zu Punkt 1 führte Frau Sennig aus: Im ganzen Jahre hatten wir zwei Feste, zwei Ausflüge, sieben

Versammlungen und elf Unterhaltungsabende mit Vortrag und Tanz. In 17 Sitzungen wurden die dazu nötigen Vorarbeiten beraten resp. erledigt. Eine Anzahl Mitglieder gewannen wir dadurch, daß die Vorsitzende Streitigkeiten zwischen Dienenden und Herrschaften schlichtete. Der Stellennachweis wurde von 59 Mädchen in Anspruch genommen, während 295 Herrschaften anfragten. Die ungünstige Lage des Stellennachweises veranlaßte uns, denselben nach der Münzgasse zu verlegen, wo derselbe vom paritätischen Arbeitsnachweis mit besorgt wird. Frau Hebold gab den Kassenbericht. Die Einnahmen betragen 847,40 Mk. und die Ausgaben beliefen sich auf 866,63 Mk. Frau Frenzel erklärte, daß sie die Kassenverhältnisse einer genauen Prüfung unterzogen und in musterhafter Ordnung gefunden habe. Auf ihr Ersuchen wird der Kassiererinnen Decharge erteilt. — Die Neuwahl der Ortsleitung ergab folgendes Resultat: Frau Hennig erste und Frau Seifert zweite Bevollmächtigte, Frau Hebold Kassiererinnen, Frau Keimling erste und Frau Krahnner zweite Schriftführende, Frau Hundertmark zweite Kassiererinnen, Fräulein Hennig, Fräulein Amlung und Fräulein Langhoff Beisitzerinnen. Unter Verschiedenes gab die Vorsitzende bekannt, daß in Zukunft die Versammlungen stets an jedem Mittwoch nach dem 15. des Monats im Volkshaus stattfinden. Leider war die Versammlung sehr schwach besucht. Ich wende mich deshalb an Euch, alle Mitglieder Leipzigs. Bei einer so wichtigen Besprechung sollte doch jede von Euch einen freien Abend von der Herrschaft verlangen. Da der Bericht vom ganzen Jahre, die Kassenverhältnisse und die Wahl der Personen, die die ganzen Geschäfte erledigen sollen, ferner die Beratung des neuen Statuts auf der Tagesordnung standen. Ihr werdet mit viel mehr Freude an Euren Verein denken, wenn Ihr Euch mehr beteiligen würdet an allem, was im Verein vorgeht. Der ganzen Bewegung würdet Ihr dann auch mehr Verständnis entgegen bringen. Ein solch schwacher Besuch wirkt nicht nur auf die Veranstalter, die ihre ganze freie Zeit der Sache widmen, sondern auch auf die wenigen anwesenden Mitglieder furchtbar niederdrückend. Hoffen wir bei den nächsten Zusammenkünften auf besseren Besuch.

Frau Keimling.

**Mannheim.** Die am Sonntag stattgefundene öffentliche Dienstbotenversammlung war von den Verursachenden außerst zahlreich besucht. Die Referentin Frau Tesch aus Frankfurt a. M. entwickelte in 1½stündigem Vortrage ein Bild über die Zustände bezw. Mißstände im Dienstbotenwesen in bezug auf Behandlung, Lohn, Ausgang, Rechtlosigkeit sowie in sittlicher Beziehung und wies an Hand von Beispielen nach, wie es denjenigen Mädchen ergeht, die allen diesen Zumutungen keinen Widerstand entgegensetzen, was allerdings am wirksamsten nur dann geschehen kann, wenn sich alle ihrer Organisation, dem Verbands der Hausangestellten, anschließen. Schon das Vorhandensein einer solchen Organisation hat an manchen Orten bewirkt, daß eine merkliche Besserung eingetreten ist, und wird der Einfluß um so größer sein, je mehr sich die Mädchen den Vereinen anschließen. Die veraltete Gesindeordnung wird dann auch fallen müssen, so daß auch für diese Arbeiterkategorie diejenige Bewegungsfreiheit entsteht, die die gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen schon längst besitzen. Reicher Beifall folgte den vorzüglichen Ausführungen. Wie sehr den Mädchen aus dem Herzen gesprochen war, bewies eine Anzahl von Beitrittserklärungen für den Verein. In der Diskussion erklärte die Leiterin des Stellennachweises des Vereins, Frau Kehl, daß obige Ausführungen in allen ihren Teilen auch für Mannheim zutreffen und auch ohne weiteres gesagt werden kann, daß für alle Mädchen durch den Stellennachweis sofort bessere Bedingungen geschaffen bezw. ausbedungen und in wiederholten Fällen die Rechte der Mädchen energisch vertreten worden sind. Mit der Aufforderung, dem Verein immer mehr Mitglieder zuzuführen und nur ausschließlich den Stellennachweis des Vereins zu benutzen, weil dadurch schon von vornherein die besten Garantien geboten sind, wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung geschlossen. Hieran schloß sich eine Abendunterhaltung an, die allerdings in Anbetracht des Gebotenen hätte etwas besser besucht sein dürfen.

**München.** Unser Verein hielt am 14., 21. und 28. März öffentliche Dienstmädchenversammlungen in verschiedenen Stadtteilen ab. Die Versammlungen waren sehr gut besucht. Frau Lachenmeier sprach über die gerechten Forderungen der Dienstmädchen: „Regelung der mizlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse und Einführung einer angemessenen Sonntagsruhe“. Durch die Organisation werde den Hausangestellten der Weg gezeigt, auf welchem es auch für sie eine Hilfe gebe. Die Geringschätzung und die Willkür der Herrschaften den Mädchen gegenüber und die unmenschlich lange Arbeitszeit wurde scharf kritisiert. Dem in der Entwicklung stehenden Mädchen werden oft die schwersten Arbeiten zugemutet. Sie kritisierte weiter die menschenunwürdigen Schlafräume und wies auf die sittlichen Gefahren hin, denen die Mädchen oft ausgesetzt seien. Einem Dienstmädchen, das schon ein Jahr lang bei einer Herrschaft in Stellung war, wurde zugemutet, ihr Abendessen mit dem Hunde zu teilen. Für das Dienstmädchen wurden aus dem Hund defressen, das aus dem Matkeller geholt wurde, die noch genießbar aussehenden Broden herausgesucht. Die Abschaffung der Dienstbotenbücher und die Beseitigung der privaten Stellenvermittlung sei dringend nötig. Mit der Aufforderung, die Organisation, den Zentralverband der Hausangestellten, zu stärken und die auszugebenen Fragebogen gewissenhaft auszufüllen, schloß die Referentin unter allgemeinem Beifall. In zwei dieser Versammlungen versuchte ein Christlicher, Herr Dausser, der Referentin entgegen zu treten. Er wurde aber von den Diskussionsrednern gehörig abgeführt. In ihrem Schlußwort bemerkte die Referentin, daß Herr Dausser auch in dieser Versammlung sich wieder einen Vorbeerkranz von den Herrschaften verdient habe. Herr Dausser behauptete auch unlängst in einer christlichen Dienstmädchenversammlung, er sei den Herrschaften, die der Meinung waren, daß man die Verantwortung eines vom Ministerium auszugebenden Fragebogens den Dienstboten nicht überlassen könne, ganz energisch entgegengetreten. In Wirklichkeit hat der tapere Herr gerade bei diesen

Punkte in christlicher Demut geschwiegen. In allen Versammlungen wurde die Resolution angenommen, die unsere Forderungen ausspricht, bezüglich beschränkter Arbeitszeit, Ausdehnung der Versicherungsgesetze auf Hausangestellte usw. Die Versammlungen hatten sämtlich gute Erfolge, eine große Zahl von Hausangestellten schlossen sich unserem Verbands als Mitglieder an.

J. L.

**Nürnberg.** Sonntag, den 18. April, fand die Mitgliederversammlung im „Historischen Hof“ statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Jahresbericht, konnte berichtet werden: Der Dienstbotenverein hat auch in diesem Jahre gute Fortschritte gemacht, so daß es möglich war, den Herrschaften einige Forderungen zu unterbreiten, die allerdings häufig auf Widerstand stießen, da man den über 18 Jahre alten Mädchen die Ausgehzeit alle vierzehn Tage des Sonntags nicht bis 10 Uhr abends, sondern nur bis sieben Uhr gestatten wollte. Der überaus größere Teil der Herrschaften erlante den nachstehenden Vortrag an:

Vertrag.

Herrschaften, welche durch den kostenlosen Stellennachweis des Dienstbotenvereins ihre Mädchen beziehen, erkennen hierdurch unsere Vereinigung an und erklären sich bereit:

1. den Mädchen keine Schwierigkeiten betreffs Einklassierung der Beiträge und des Besuches der Veranstaltungen des Vereins, welche Sonntags stattfinden, zu bereiten.
2. Das Aufstehen nicht vor 6 Uhr früh zu verlangen, angemessenes Essen, gute Behandlung zu garantieren und die Arbeitszeit des Abends nicht allzu lange auszudehnen.
3. Den Mädchen jeden zweiten Sonntagnachmittag und den über 18 Jahre alten bis 10 Uhr abends frei zu geben.
4. Für gesunde und verschleißbare Schlafräume Sorge zu tragen.
5. Zahlung und Kündigung ist monatlich; die Kündigung hat bis zum 15. des Monats zu erfolgen, das Ziel ist der nächste Erste. Bei Kündigungsfällen sind pro Woche zwei Tagestunden zum Stellensuchen zu gewähren.

Unterschrift der Herrschaft. Der Vorstand des Dienstbotenvereins.

Des weiteren befaßte sich der bayerische Landtag mit der Petition des Nürnberger Dienstbotenvereins, welche die „Gleichheit“ s. B. auszugswiese wiedergab. Sie enthielt die Forderung der Aufhebung der Gesindeordnung, Unterstellung der Dienenden unter die Gewerbeordnung und Ausdehnung aller Versicherungsgesetze auf dieselben, Gewährung des Koalitionsrechtes, gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit, verschleißbare und der Hygiene entsprechende Schlafräume, obligatorischen Fortbildungsschulunterricht und Abschaffung der privaten Stellenvermittlung, dafür Einführung von paritätischen Stellennachweisen. Als einen Erfolg unseres Vereins konnten die Beschlüsse betrachtet werden, die der Vorsitzenden am 24. September in einem Antwortschreiben vom bayerischen Landtag mitgeteilt wurden. Auf Grund der eingereichten Petition vom 5. Oktober 1907, heißt es in dem Antwortschreiben u. a., daß „die Staatsregierung zu ersuchen sei, über die in dieser Petition enthaltenen Forderungen bezüglich der städtischen Dienstboten Erhebungen in einigen größeren Städten zu veranstalten und das Ergebnis dem Landtage mitzuteilen“. Das Ministerium des Innern hat sich nunmehr damit befaßt und derartige Fragebogen ausgearbeitet. In München sollen 10 Prozent der Hausangestellten befragt werden und in Nürnberg 15 Prozent. Für Nürnberg werden somit 14 000 Fragebogen ausgegeben, wovon 600 unsere Mitglieder auszufüllen haben. Ferner befaßte sich im verfloffenen Jahre der Gewerkschaftskongress in Hamburg mit der Dienstbotenfrage. Das Referat war Fräulein Helene Grünberg übertragen. Eine von der Referentin eingebrachte Resolution, die die Notwendigkeit der Verbesserung der Lage der Dienstboten ausspricht und der organisierten Arbeiterschaft die Pflicht zur Mithilfe auferlegt, fand einstimmige Annahme. Von dem erwachenden Selbstbewußtsein der Hausgehilfinnen zeugt es, daß im letzten Jahre an 800 Mädchen auf das Sekretariat kamen, betreffs Auskunft. Allein 441 kamen davon zur Vorsitzenden, um Auskunft zu erhalten über Lohn und Kündigungswesen, Stellenvermittlung, Gesindeverhältnisse und Zeugniswesen nebst Verschiedenem. Von den Auskunftsfindenden waren 173 organisiert. Der Verein mußte zum Schutze der Mitglieder eine Reihe von Klagen aufstrengen, um die Mädchen einigermaßen vor den Übergriffen der Herrschaften zu sichern. Aber auch durch Verhandlungen der Vorsitzenden mit den Herrschaften, konnten ohne Klageeinreichung die Mitglieder zu ihrem Rechte kommen. Die Stellenvermittlung florierete außerst gut. Auf 525 stellersuchende Mädchen kamen 995 Herrschaften. Die Kassiererinnen erstattete den Kassenbericht. Die Jahreseinnahme betrug 1953,50 Mk., der eine Ausgabe von 1494,78 Mk. gegenübersteht, somit Bestand 458,72 Mk.

Der Mitgliederbestand erhöhte sich auf 755; davon schieden aus teils wegen Veränderung, restierender Beiträge, als wie Erhöhung der Beiträge 371. Die Durchschnittsmitgliederzahl beträgt 500.

Die Wahl der Leitung ergab: 1. Bevollmächtigte Helene Grünberg, Kassiererinnen Frau Kummel, Schriftführerin Frl. Marie Krauner, Referentinnen Gäslein, Däweritz und Frl. Möhringer, als Beisitzerinnen Mes. Bäß und Frau Heindel.

Als Kartelldelegierte wurden wiedergewählt Frl. Krauner, Frau Kummel und Frl. Grünberg.

Mit dem Hinweis, daß das Berichtsjahr ein zweckförderndes für die Dienstbotenorganisation gewesen ist und gewünscht wird, dieses auch in Zukunft konstatieren zu können, wurde die Versammlung geschlossen.

Helene Grünberg.

**Stuttgart.** „Zweck und Ziele des Zentralverbandes“ lautete das Thema, über welches Herr Vorhölzler in öffentlicher Versammlung am 18. April referierte. Der Redner wies darauf hin, wie falsch es doch sei, daß die einzelne immer glaube, auf sie käme es nicht an, man könne doch nichts ändern. Ebenso falsch sei es, anzunehmen, daß das

Dienen nur ein Uebergangsstadium zur Ehe sei. In Wirklichkeit ist es doch heute so, daß auch die Frau und Mutter in das Joch der Arbeit zurückgewiesen wird. Also jede einzelne habe ein Interesse auf Verbesserung auch des Dienstbotenberufs. Der Redner besprach dann die Gesindeordnungen. Die württembergische Gesindeordnung datiert aus dem Jahre 1899, ist also in der Neuzeit geschaffen, aber auch sie gibt den Hausangestellten keine Rechte. Einer scharfen Kritik unterzog der Redner noch die an Hausangestellte gezahlten Löhne. Würden die Mädchen einmal ihren Monatslohn in Stundenlohn umrechnen, dann würden sie erst gewahrt werden, wie gering er ist. Wenn man bedenkt, daß das Mädchen oft Stunden, sogar ganze Nächte bei den Kindern wachen muß. Der Redner besprach dann die einzelnen Paragraphen der Gesindeordnung und schloß mit dem Aufruf: Alle, die mit diesen ungerechten Zuständen unzufrieden sind, mögen an der Verbesserung mithelfen und sich dem Verband der Hausangestellten anschließen. Reicher Beifall lohnte den Redner. Die Vorsitzende gab sodann bekannt, daß am 9. Mai unser Frühlingsfest stattfindet; es möge eine rege Agitation dafür entfaltet werden. Es wurde noch bekannt gegeben, daß die regelmäßige Mitgliederversammlung diesmal ausfällt. Der Verband gewann in dieser Versammlung 8 neue Mitglieder.

Frieda Wahr.

### Für die Bevollmächtigten und Schriftführer der Ortsgruppen

sowie für alle, die der Redaktion Berichte oder Ausschnitte senden, sei hier erwähnt:

1. Beschreibe stets nur eine Seite des Bogens, die Rückseite muß stets frei bleiben!
2. Laß stets einen breiten Rand unbeschrieben stehen!
3. Kürze nie Worte ab!
4. Schreibe nie „gestern“, „heute“ usw., sondern genaues Datum.
5. Bei Ausschnitten schreibe stets bei, aus welcher Zeitung und von welchem Tagel
6. Benutze Konzeptpapier zu Berichten usw. und schneide die Bogen gleichmäßig groß. Starkes Papier erhöht unnötig das Porto.
7. Franchiere die Briefe richtig, damit Strafporto vermieden wird. Die Portotaxe ist für das Deutsche Reich: Briefe bis 20 Gramm 10 Pf., über 20 bis 250 Gramm 20 Pf. Strafporto für ungenügend franchierte Briefe 20 Pf.

### Notizen.

Vom Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei geht uns unter der Bezeichnung „Arbeiter und Theater“ nachstehende Notiz zu:

Unter dem Sammelnamen „Die Volksbühne“ gibt der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei seit einiger Zeit in zwangloser Folge Einführungen in Dramen und Opern heraus, auf die wir erneut die Aufmerksamkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen lenken möchten. Es genügt dem witzbegierigen und schönheitshungrigen proletarischen Theaterbesucher meistens nicht, daß er die Vorgänge auf der Bühne einfach an seinem Auge und Ohr vorüberziehen läßt; er hat den heißen Wunsch, über den Dichter und über die Bedeutung des Dramas in künstlerischer und historischer Beziehung näheres zu erfahren; er möchte gern aus kundigem Munde eine schlichte, liebevolle Erläuterung der Handlung, der Charaktere der handelnden Personen, der seelischen Konflikte hören. Diesen berechtigten Wunsch bildungsgeiferiger Arbeiter will „Die Volksbühne“ erfüllen. Eine Reihe der besten literarischen Kräfte der Partei hat sich für die wertvolle Arbeit zur Verfügung gestellt, als einfache, nicht aufsernliche Führer den Arbeitern und Arbeiterinnen bei einem Theaterbesuch die Hand zu reichen und ihnen alles Wissenswerte über das betreffende Stück zu sagen.

Bis jetzt sind folgende Einführungen erschienen:

1. Schiller, „Kabale und Liebe“, bearbeitet von Franz Mehring.
2. Ibsen, „Nora“, bearbeitet von Conrad Schmidt.
3. Langmann, „Bartel Turaxer“, bearbeitet von John Schikowski.
4. Rosenow, „Kater Lampe“, bearbeitet von Hermann Wendel.
5. Wagner, „Tambuläufer“, bearbeitet von Wilhelm Maufe.
6. Kleist, „Der zerbrochene Krug“, bearbeitet von Franz.
7. Lessing, „Nathan der Weise“, bearbeitet von Franz Mehring.
8. Angenrüber, „Der Pfarrer von Kirchfeld“, bearbeitet von Ernst Kreowski.
9. Halbe, „Jugend“, bearbeitet von Hermann Wendel.
10. Sebhel, „Maria Magdalena“, bearbeitet von A. Korn.
11. Gogol, „Der Revisor“, bearbeitet von Ernst Kreowski.
12. Ibsen, „Ein Volksfeind“, bearbeitet von Rudolf Franz.
13. Goethe, „Faust“, bearbeitet von Kurt Eisner.
14. Schiller, „Wilhelm Tell“, bearbeitet von Franz Mehring.
15. Shakespeare, „Hamlet“, bearbeitet von Karl Korn.
16. Hauptmann, „Die Weber“, bearbeitet von Franz Diederich.

Der Bildungsausschuß empfiehlt diese Einführungen besonders den Bildungsausschüssen, Gewerkschaftsartikeln und sozialdemokratischen Vereinen, die in Verbindung mit einem Theater Volksvorstellungen veranstalten. Jedem Besucher einer solchen Vorstellung sollte eine Einführung in das betreffende Drama mehrere Tage vor der Aufführung in die Hand gegeben werden. Der Preis für die Einführungen ist bei Massenbezug so gering bemessen, daß die Organisationen die dadurch entstehende geringfügige Erhöhung des Eintrittspreises den Besuchern ihrer Vorstellungen ohne Besorgnis zumuten dürfen. Auf Wunsch und bei rechtzeitiger vorheriger Bestellung wird gegen einen mäßigen Preisaufschlag auch die entsprechende Anzahl von Personenbezeichnungen für die besondere Vorstellung in der betreffenden Stadt beigelegt. Ueber diese geschäftlichen Angelegenheiten gibt der Verlag der Einführungen, die Buchhandlung Vorwärts (Berlin SW. 68, Lindenstr. 69), an die auch alle Bestellungen zu richten sind, Auskunft.

Aber auch der einzelne Theaterbesucher und jeder literarisch interessierte Arbeiter kann die Einführungen zum Preise von 10 Pf. pro Heft in jeder Buchhandlung erhalten. Wer sich die ganze Sammlung

der Volksbühne anschafft, erhält damit im Laufe der Zeit eine Uebersicht über die wichtigsten Erzeugnisse der dramatischen Dichtkunst. Da wir bisher in der Parteiliteratur leider noch keine zusammenhängende Darstellung der Literaturgeschichte besitzen, so können vorläufig die Einführungshefte der „Volksbühne“ als ein bescheidener Ersatz dafür dienen.

Der Bildungsausschuß wird die Reihe der Einführungen fortsetzen. Wenn lokale Bildungsausschüsse Einführungen in Dramen wünschen, die in der obigen Aufstellung fehlen, so bittet der Bildungsausschuß, solche Wünsche seiner Geschäftsstelle (Berlin SW. 68, Lindenstr. 3) mitzuteilen.

**Vom Fensterputzen.** Wie wohl alle Kolleginnen wissen, gehen in Hamburg fast sämtliche Fenster nach außen auf. Das Puzen derselben ist daher sehr gefährlich. Jede Herrschaft ist gesetzlich verpflichtet, einen Sicherheitsgurt zu halten, wo derselbe nicht vorhanden oder nicht gebrauchsfähig ist, möchte ich jede Kollegin warnen, die Fenster zu puzen. Es gibt aber Kolleginnen, die auch ohne Gürtel Fenster puzen, trotzdem derselbe da ist. Eine junge Kollegin war auch unachtsam und benutzte den Gürtel nicht, sie mußte schwer büßen, acht Wochen Krankenlager waren die Folgen. Eine ältere Kollegin, die täglich Neinnachen geht, hatte auch Fenster zu puzen, in dem Hause war aber kein Sicherheitsgurt vorhanden, sie wurde schwindelig und fiel aus dem Fenster. Bewinnungslos wurde sie ins Krankenhaus gebracht, wo Gehirnerschütterung und rechter Armbruch festgestellt wurde. Der Arm ist jetzt schief geheilt. Nach langem Krankenlager kann sie wohl wieder etwas verdienen, für sich und ihr Kind aber nicht genug. Da sie alleinstehend ist, mußte sie die Armenanstalt in Anspruch nehmen. Unfallrente ist abgewiesen. Darum, Kolleginnen, nochmals: nie ohne Sicherheitsgürtel Fenster puzen!

Luise Kähler, Hamburg.

**„Mit Erlaubnis des Herrn Pfarrers.“** In die Technik der Dienstbotenorganisation, wie sie das Zentrum auf dem Lande betreibt, führt uns folgendes Inserat des „Starnberger Land- und Seeboten“ ein:

„Mit Erlaubnis des hochwürdigen Herrn Pfarrers Buckemayer lade ich hiermit alle Dienstmädchen von hier und Umgebung zu der am Sonntag nachmittag um 3 Uhr im Tuzingerhof-Speiseaal stattfindenden Versammlung freundlichst ein. Zweck: Vereinsgründung. Ein Dienstmädchen.“

„Mit Erlaubnis des Herrn Pfarrers!“ Damit ist wohl der ganze Geist, der in dem zu gründenden Dienstbotenverein herrschen wird, richtig gekennzeichnet. Nichts ohne den Pfarrer. So wird den Interessen der Dienstmädchen sicher Rechnung getragen werden. Der Herr Pfarrer mit dem zuckersüßen Namen wird schon dafür sorgen.



**Eine Fabel.** Ein reicher Mann hatte ein Stück Land, auf welchem ein Maultier\*) weidete.

„Ich werde Dich eingeschirren,“ sagte der Mann zum Maultier, „und Dich dieses Land pflügen lassen, um Melonen darauf zu pflanzen, die ich sehr liebe, während die Stengel Dich reichlich mit Nahrung versehen werden.“

Das Maultier erwiderte darauf: „Wenn ich einwillige, zu diesen Bedingungen zu arbeiten, wirst Du alle Melonen haben und mir wird es schlimmer gehen als jetzt, da ich trockene Stengel zu fressen haben werde statt frisches Gras. Ich werde es nicht tun.“

„Wie unvernünftig Du bist,“ meinte der reiche Mann. „Dein Vater hatte nie andere Nahrung als Disteln und arbeitete doch 16 Stunden und sogar länger per Tag ohne Murren.“

„Leider ist das wahr,“ erwiderte das Maultier, „aber Sie wissen doch auch, daß mein Vater ein Esel war.“

M. Flürscheim (Der einzige Rettungsweg).

**Weshalb Damen Zigaretten rauchen sollen,** erfährt man aus einer Kundgebung eines amerikanischen Bürgermeisters, O'Connor von Peoria, Illinois. Erstens deshalb, weil der Rauch der Zigarette die Moskitos vertreibt, die bekanntlich für das süße Blut der Damen besondere Vorliebe haben; zweitens deshalb, weil eine Dame, wenn sie raucht, nur halb so viel reden kann, als wenn sie nicht raucht; drittens deshalb, weil durch das Rauchen dem Gummifauen (die Amerikanerinnen fauen viel Süßgummi, wie die Männer Tabak fauen) Abbruch getan wird; viertens deshalb, weil die Raucherin infolge des elenden Gefühls, das sich bei ihr einzustellen pflegt, unfähig ist, Schlimmeres zu tun als zu rauchen, und fünftens deshalb, weil, je mehr Zigaretten die Damen rauchen, desto weniger für die Jungen übrig bleiben. Zum Ehrenmitglied werden die Frauenklubs diesen Spötter gewiß nicht ernennen.

**Die neue Eieruhr.** Man schreibt den „Münch. Neuest. Nachr.“ aus Breslau: Ein schlesischer Schulrat, der bei einem braven Dorfschullehrer zur Revision der Schule weilte, hörte um die Frühstückszeit die Töne des gemüthvollen Volksliedes „Lang, lang ist's her“ durch das Haus schallen. Auf eine Frage beim Frühstück, wer denn da so schön singe, antwortete ihm das jüngste Töchterchen des Hauses: „Unsere Köchin,“ und knüpfte daran folgende Erklärung: „Sie singt immer „Lang, lang ist's her“ beim Eierkochen; dreimal für weiche und fünfmal für harte Eier.“

\* Ein Maultier ist das Resultat einer Kreuzung zwischen Eselhengst und Pferdeseule.

Lösung des Rätsels „Hausfriedensbruch“ in voriger Nummer:  
„Die Wade im Apfel.“

### Eingegangene Druckschriften.

Mitteilungen der Berliner Elektrizitätswerke. April 1909. Jahrgang 5, Nr. 4.

# ANZEIGEN

**Berlin** Donnerstag, den 6. Mai 1909,  
abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr:

## Mitglieder-Versammlung

in „Zenters Festsälen“, Kommandantenstraße 62.

Vortrag der Dentistin Fräulein Oswald, über:  
„Zahn- und Mundpflege.“

## Mai-Versammlung

Sonntag, den 2. Mai, nachm. 6 Uhr:

## Große öffentliche Versammlung

in „Zenters Festsälen“, Kommandantenstr. 62.

Vortrag:

„Die Bedeutung der Maifeier für die  
Hausangestellten.“

Referentin: Luise Zieg.

Nach der Versammlung: Tanz.

Wir erwarten, daß alle Mitglieder erscheinen  
und für guten Besuch agitieren.

Mitglieder können in jeder Versammlung auf-  
genommen werden.

**Frankfurt a. M.** Sonntag,  
den 9. Mai 1909  
nachmittags 4 $\frac{1}{2}$  Uhr:

## Mitglieder-Versammlung

im H. Saale Ad. Gewerkschaftshaus, Stolzestr. 131.

## Hamburg

Donnerstag, 13. Mai 1909,  
abends 8 Uhr:

## Mitglieder-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Besenbinderhof 57, I.

Tagesordnung:

1. Rechte und Pflichten der Mitglieder.

Referentin: Frau Fahrenwald.

2. Verschiedenes.

**Nürnberg-Fürth** Sonntag,  
den 9. Mai,

nachmittags 4 Uhr,

im „Sächsischen Hof“, Neutormauer  
Öffentliche

## Dienstboten-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Ausfüllung der Fragebogen.

Referentin: Helene Grünberg.

2. Diskussion.

Die Mitglieder werden ersucht, für zahlreichen  
Versammlungsbesuch Sorge zu tragen.

Die Ortsleitung.

## Abonniert die „Gleichheit“

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage und  
kostet jede Nr. 10 Pf. — Bestellungen werden  
in allen Versammlungen entgegengenommen.

Wie agitieren wir am besten für den  
Verband? Jedes einzelne Mitglied ist dazu in  
der Lage, wenn es unsere Zeitung, nachdem es  
sie gelesen hat, nach Hause schickt. Schwestern,  
Bekannte und Freundinnen werden dadurch auf  
unseren Verband aufmerksam gemacht und gleich-  
zeitig erfahren sie etwas über die Arbeitsverhält-  
nisse in anderen Städten. Wer zu diesem Zweck  
Zeitungen und Flugblätter wünscht, kann dieselben  
erhalten durch die Redaktion.

## Gesellige Veranstaltungen.

**Berlin**

Sonntabend,  
den 8. Mai 1909:

## 10. Stiftungsfest

in den „Industrie-Festsälen“, Beuthstraße 20:

Festrede

Uff-Trio — Aufführungen aller Art  
Kaffeepause — Ball — Polonaise.

Programm und 1 Billet liegt dieser  
Zeitung bei.

Eintritt 50 Pf. Anfang 8 Uhr.

Billetts sind zu haben bei:

Fräulein Anna Förster, Ballaststr. 10/11, Gartenhaus.  
„ Bertha Scheffler, Culmitz 5.  
„ Marie Baller, Biergartenstr. 37.  
„ Amalie Arndt, Neue Winterfeldstr. 32.  
„ Helene Gehlar, Schöneberg, Wenzelstr. 7.  
„ Auguste Lucke, Charlottenburg, Mommsenstr. 51.  
„ Theresie Göttel, Kurfürstenstr. 68.  
Frau Steinkopf, Dramienstr. 45.

Montag, den 31. Mai (2. Pfingstfeiertag)

## Hausflug nach Hermsdorf.

Abfahrt 3 $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags vom Stettiner  
Vorortbahnhof.

Näheres siehe im beiliegenden Flugblatt.

**Hamburg**

Sonntag, 9. Mai,  
abends 6 Uhr:

## Gemütliches Beisammensein.

Sonntag, den 18. Juli

## Sommerfest

im „Billwärder Park“.

**Mannheim**

Sonntag, d. 16. Mai,  
von nachm. 4 Uhr ab

im Saale des Gewerkschaftshaus, F 48

## Stiftungs-fest

mit Konzert, Theater, Gesang,  
ernsten und heiteren Vorträgen,  
— Verlosung und Tanz. —

Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig  
zu erscheinen und alle Bekannten und  
Freundinnen mitzubringen.

**München**

Am Sonntag,

den 9. Mai, findet im

großen Saale des Gesellschaftshaus zur Late,  
Holzstraße 9, unser

## Stiftungsfest

statt. Anfang 4 Uhr nachmittags.

**Nürnberg-Fürth**

2. Pfingst-  
feiertag

## Hausflug nach Geresmühl

Treffpunkt 3 Uhr nachmittags an der End-  
station der Schweinauer Straßenbahnlinie.

Um zahlreiche Beteiligung aller Mitglieder  
wird freundlichst ersucht.

**Zeit**

Sonntag,  
den 2. Mai 1909,

## Tanz-Kränzchen

Alle Mitglieder sind mit ihren Freundinnen  
und Kolleginnen hierzu eingeladen.

## Adressen der kostenlosen Stellennach- weise u. kostenlosen Auskunftstellen.

**Berlin.** Zentral-Arbeitsnachweis, Linkstr. 11, I,  
geöffnet von 5—7 Uhr abends.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Engel-  
ufer 15, I, geöffnet von 11—1 und 6—8 Uhr.

**Breslau.** Auskunftstelle: Arbeiter-Sekre-  
tariat, Nicolaistr. 18/19, geöffnet  
von 11—1 und 5 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$  Uhr.

**Frankfurt a. M.** Arbeitsnachweis  
und Auskunfts-  
stelle Stolzestr. 13 II, Zimmer 27 (Telephon-  
nummer 5324). Geöffnet von 4—8 Uhr nach-  
mittags.

**Hamburg.** Arbeitsnachweis und Aus-  
kunftstelle Besenbinder-  
hof 57 I, Zimmer 2B. Geöffnet täglich von  
8—8 Uhr, Sonntags bis 5 Uhr.

**Hannover.** Stellennachweis: Luise-  
straße 2, I, geöffnet 9—1 und  
4—7 Uhr.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Münz-  
straße 5, II, Zimmer 5, geöffnet von 12—1  
und 6—7 Uhr.

**Heidelberg.** Stellennachweis, Neugasse 5, II,  
3—6 Uhr.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Neugasse 5,  
geöffnet von 10—1 Uhr vormittags und 4 $\frac{1}{2}$   
bis 7 $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags.

**Leipzig.** Auskunftstelle: Arbeiter-Sekre-  
tariat, Zeigerstr. 32, geöffnet von  
4—8 Uhr abends.

**Lübeck.** Stellennachweis: Johannis-  
straße 48, part., geöffnet von  
4—6 Uhr.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Johannis-  
straße 48, geöffnet von 12—2 und 6—7 $\frac{1}{2}$  Uhr.

**Mannheim.** Stellennachw. im Bureau,  
Gewerkschaftshaus F. 4. 9, III,  
geöffnet v. 4—7 Uhr nachm., Sonntags geschl.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Gewer-  
schaftshaus F. 4. 8, geöffnet v. 10—1 u. 4—7 Uhr.

**München.** Stellennachweis: Löwen-  
grube 17, II, geöffnet täglich von  
3—6 Uhr.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Löwen-  
grube 17, II.

**Nürnberg.** Stellennachweis: Berg-  
straße 5, II, bei Frau Rummel,  
geöffnet von 9—12 Uhr vormittags und von  
2—6 Uhr nachmittags, Sonntags geschlossen.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Breite-  
gasse 25/27, geöffnet von 8—12 Uhr vormittags  
und 3—7 Uhr nachmittags.

**Nürnberg-Fürth.** Stellennachweis  
in Nürnberg, Berg-  
straße 5, II, bei Frau Rummel. Geöffnet von  
9—12 Uhr vormittags und von 2—6 Uhr nach-  
mittags. Sonntags geschlossen.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Hirschen-  
straße 24, geöffnet von 11—1 Uhr vormittags  
und 5—7 Uhr nachmittags.

**Stuttgart.** Stellennachweis: Städtisches  
Arbeitsamt, Schmalestr. 11, ge-  
öffnet von 9—12 und 3—6 Uhr.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Eßlinger-  
straße 19, 1/2 Trp., geöffnet v. 11—1 u. 5—7 Uhr.

**Wiesbaden.** Stellennachw. im Bureau,  
Wellritzstr. 41, geöffnet von  
4—7 Uhr abends.  
Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Wellritz-  
straße 41, geöffnet v. 11—12 $\frac{1}{2}$  u. 5—7 $\frac{1}{2}$  Uhr.